



Grenzgebiete, Grenzkonflikte, Grenzgänger

Die methodischen Konsequenzen von Grenzkonstellationen

Sektionsveranstaltungen der Sektion METHODEN DER QUALITATIVEN SOZIALFORSCHUNG

38. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie – „Geschlossene Gesellschaften“

Universität Bamberg, 26.-30.9.2016

Die Sozialwelt ist durchzogen von Grenzen. Vielfach werden Individuen ein- und andere ausgeschlossen; In-Groups stärken ihren inneren Zusammenhalt, indem sie Unterschiede oder gar Feindschaften zu anderen Gruppen pflegen; Organisationen kultivieren interne Grenzen in vertikaler und horizontaler Hinsicht und dazugehörige Mikropolitiken; Nationalstaaten hegen ihre Territorien ein, versuchen sich abzuschotten oder öffnen ihre Grenzen. *Grenzregime* inklusive Öffnungen und Schließungen, Inklusionen und Exklusionen sind in der Sozialtheorie ein zentrales Thema, stellvertretend seien die Konflikttheorie, die Differenzierungstheorie, der Figurationsansatz, die Gender Studies genannt. Aber welche methodischen Konsequenzen ergeben sich für eine *empirische* Beforschung sozialer Grenzen?

Das Kongressthema „Geschlossene Gesellschaften“ aufgreifend soll in den Sektionsveranstaltungen darüber diskutiert werden, wie qualitativ Forschende damit umgehen, wenn sie die konkrete Erfahrung machen, dass sich ein sozialer *Riss* – sei er symbolischer oder materieller Art – durch ihr Untersuchungsfeld zieht; wenn sie also selbst zu *Zeug*innen* sozialer Separierungen werden und sogar zu *Grenzgänger*innen*, weil sie zwischen die Fronten geraten. Das besondere Augenmerk dieser Themensetzung liegt auf drei Aspekten. *Erstens* geht es um die Positionsbestimmung als *teilnehmende*r Beobachter*in*, um etwa Feldzugänge und Forschungsbündnisse über Grenzen hinweg aufzubauen. *Zweitens* geht es um das method(olog)ische Problem des Fremdverstehens bzw. der Perspektivenübernahme. Soll nämlich eine *Grenzkonstellation* in ihrer Eigensinnigkeit und Konflikthaftigkeit rekonstruiert werden, müssen wiederum Grenzen überschritten und Positionen möglichst symmetrisch relationiert werden. *Drittens* gilt es, die Grenze als soziomaterielle, symbolische, verkörperte, praktische Hervorbringung in den Blick zu nehmen, statt sie als gegeben immer schon vorauszusetzen.

Mit diesem Problemaufriss sind zugleich typische soziale Figuren kenntlich gemacht, zu denen die qualitativ Forschenden werden (können): Zeuge*in, Grenzgänger*in, Fremde*r, Mediator*in, Bote*in. Jede dieser Figuren verhält sich zur Grenze und leistet eigene Grenzziehungen im Hinblick auf die Möglichkeiten und Bedingtheiten qualitativer Forschung.

Vor dem Hintergrund dieser Vorüberlegungen sind methodische und methodologische Beiträge willkommen, insbesondere zu folgenden thematischen Fragestellungen:

- Welche besonderen Feldzugänge ermöglichen bzw. erfordern soziale Konstellationen mit inhärenten Grenzen? Muss ein doppelter Feldzugang hergestellt werden? Sind die Forschenden Zugangs- oder Pass-Kontrollen (im engen und übertragenen Sinn) ausgesetzt?
- Welche besonderen Beobachterpositionen und -perspektiven ermöglichen Grenzgebiete und Grenzgänge? Welche verschiedenen Positionierungen sind hier gefordert? Gibt es spezifische Beobachterpositionen und -perspektiven für qualitativ Forschende?
- Welche Praktiken der Vermittlung und Übersetzung werden den Forschenden abverlangt?
- Welche Heuristiken, Konzepte und Theorien helfen bei der empirischen Beforschung von Grenzregionen und Grenzkonstellationen?
- Bieten solche Felder für die Prozesse qualitativer Sozialforschung möglicherweise besondere Ressourcen?
- Welche Datenkombinationen und Analytiken sind geeignet, um den Grenzverkehr nachzuvollziehen?

Wir bitten um Abstracts bis zum 15.4.2016 an ruth.ayass@aau.at